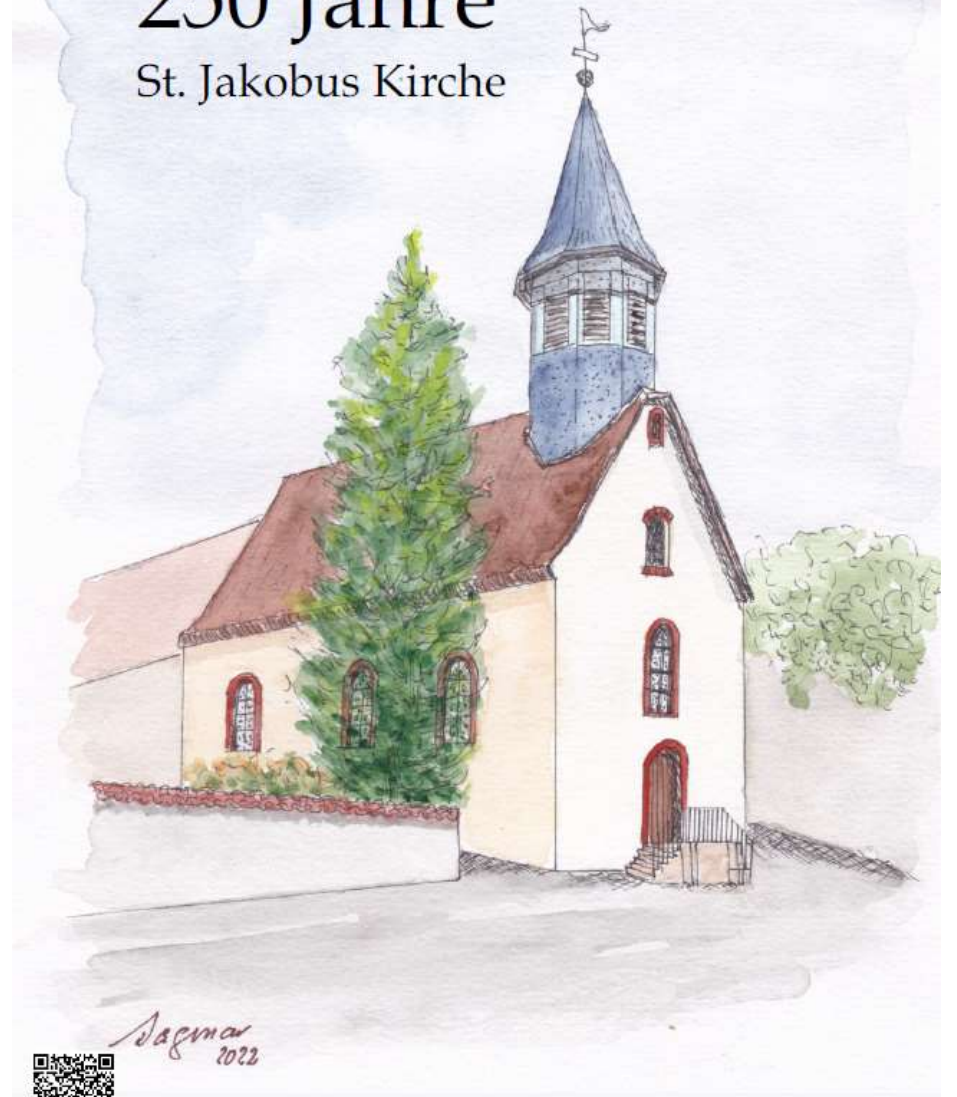


250 Jahre

St. Jakobus Kirche



Inhalt

Kirchenführer zum 250. Jubiläum der St. Jakobus Kirche in Hohensachsen	1
Grußwort von Pfarrer Joachim Dauer	2
Lage der Jakobuskirche am Jakobsweg	3
Die Geschichte der Pfarrei St. Jakobus Hohensachsen	4
St. Jakobuskirche	9
Pfarrhaus und Pfarrhofbereich	11
Beschreibung der Kirche und deren Ausstattung	13
Grundriss der Jakobuskirche	13
Ausstattung der Kirche	15
Der Hochaltar	16
Die Seitenaltäre	19
Der Kirchenpatron St. Jakobus	22
Der Taufstein	23
Ewiges Licht	24
Herz-Jesu Statue	25
Kruzifix	26
Kreuzigungsszene	27
Kreuzweg	28
Marienkrönung	29
Der Hl. Nepomuk	30
Die Kanzel	31
Epitaph	32
Deckengemälde vor 1955	34
Die Orgel	35
Die Glocken	38
Liturgische Geräte	42
Quellennachweis	44
Dank	44

Herausgeber:

Katholische Kirchengemeinde Weinheim-Hirschberg, Pfarrei St. Jakobus Hohensachsen,

Web: www.se-wh.de

Erstausgabe: Juli 2022

Kirchenführer zum 250. Jubiläum der St. Jakobus Kirche in Hohensachsen

Im Jahr 1772 wurde die neue Pfarrkirche „im Tal“ von Hohensachsen als Ersatz für die bereits 800 Jahre bestehende baufällig gewordene Kirche „auf dem Berg“ eingeweiht. Sie ist wie die Vorgängerkirche dem heiligen Jakobus geweiht.

250 Jahre ist es also her, seit die jetzige Kirche erbaut wurde. Der Deutschorden, der damals das Patronatsrecht in Hohensachsen hatte, beauftragte den Heidelberger Maurermeister Morath mit der Ausführung der Arbeiten, die dann 1772 abgeschlossen wurden.

Die Pfarrgemeinde Hohensachsen der Seelsorgeeinheit Weinheim-Hirschberg feiert mit dem Patrozinium am 24. Juli 2022 das 250-jährige Bestehen der Pfarrkirche St. Jakobus in der Talstr. 19 in 69469 Weinheim.

Im Jubiläumsjahr werden die Gruppierungen der sehr lebendigen katholischen Pfarrgemeinde St. Jakobus Hohensachsen, zu der auch die Ortsteile Lützelsachsen, Großsachsen und Ritschweier gehören, in und um die St. Jakobus Kirche verschiedene Veranstaltungen anbieten.

Das Motto dieses Festjahres lautet:

250 Jahre St. Jakobus Kirche – Wege mit Gott in die Zukunft

Dieser Kirchenführer wird anlässlich des Jubiläums am 24. Juli 2022 herausgegeben.

Nach einem Grußwort von Pfarrer Joachim Dauer, dem Leiter der Seelsorgeeinheit Weinheim-Hirschberg, und der Beschreibung der Lage der Kirche, werden in weiteren Teilen zunächst die Geschichte der Pfarrei St. Jakobus Hohensachsen und der Kirche St. Jakobus beschrieben. Der größte Teil ab Seite 13 widmet sich der Beschreibung und der Ausgestaltung der Kirche.

Die Inhalte ab Seite 4 sind übernommen und aktualisiert von der Broschüre „Wissenswertes über Religionen, Sakralbauten und insbesondere über die Pfarrkirche St. Jakobus Hohensachsen“, die vom langjährigen Mesner der Jakobuskirche, Hermann Tatzel, im Jahr 2013 verfasst wurde.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und hoffen, Ihnen damit die Jakobuskirche näherzubringen, deren Ausstattung aus der Barockzeit zum Bedeutendsten gehört, was aus dieser Zeit im Rhein-Neckar-Kreis erhalten ist.

Grußwort von Pfarrer Joachim Dauer



Herzlichen Glückwunsch, liebe Hohensachsener Jakobuskirche,

fünf mal fünfzig Jahre wirst du alt! Alle Achtung: Ein Viertel Jahrtausend!

Natürlich – wie könnte es anders sein – hast du in diesen vielen Jahren dein Aussehen immer wieder verändert, außen und innen. Und auch um dich herum ist fast nichts mehr so wie in den Jahren deiner Erbauung.

Aber damit sind wir ja schon beim Thema: Alles ist in Bewegung! Oder sagen wir es so: Das Leben ist eine Pilgerschaft. Es hat einen Anfang und ein Ziel. Und dazwischen sind wir unterwegs.

Für alle Pilgerinnen und Pilger ist der heilige Jakobus ein guter Schutzpatron: Deshalb steht er mit Wanderstab, Hut, Wasserflasche und Muschel im Mittelfeld des großen Altars in der Hohensachsener Kirche vor uns, fast wie ein Spiegelbild. Er lädt uns ein, nicht stehenzubleiben, sondern immer wieder aufzubrechen.

Das Unterwegssein steckt in unseren Genen. Wir sind nicht zum Sitzen geschaffen! Menschen sind unterwegs, soweit man in die Geschichte zurückblickt. In Jubiläumsjahr der Jakobuskirche sind es aber aufgrund von Krieg, Verfolgung oder anderer lebensbedrohlicher Nöte auch Millionen Menschen, die unfreiwillig aus ihrer Heimat aufbrechen und auch bei uns Zuflucht suchen.

Es steht uns als Jakobusgemeinde gut an, uns als pilgerndes Volk Gottes zu verstehen und das schöne lateinische Wort zu beherrzigen: Porta patet – cor magis: Die Tür steht offen, noch mehr jedoch das Herz. Und das ist auch mein Glück-Wunsch an alle, die fünf mal fünfzig Jahre Jakobuskirche Hohensachsen feiern.

Gerne bin ich mit Ihnen allen unterwegs!

Weinheim, im Juli 2022

Dr. Joachim Dauer, Pfarrer

Lage der Jakobuskirche am Jakobsweg

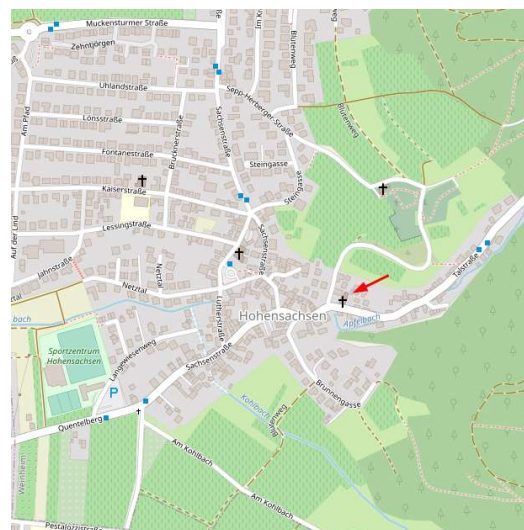
Die Jakobuskirche Hohensachsen liegt an der Talstraße in 69469 Weinheim. Die Talstraße ist die Verbindungstraße nach Osten im tief eingeschnittenen Tal am Äpfelbach entlang bis in den Ortsteil Ritschweier und damit direkt in den Odenwald



hinein. Sie geht in Richtung Westen weiter durch den Ortsteil Hohensachsen, wo sie als Sachsenstraße aus dem Tal heraustritt und in die offene Ebene oberhalb von Großsachsen führt. Von dort reicht der Blick bis in die Rheinebene und an klaren Tagen bis zu den Pfälzer Bergen.

Gleichzeit führen der Blüten- und Burgenweg von Norden herkommend direkt am Pfarrhaus vorbei, und auf der anderen Seite der Talstraße wieder bergan weiter in Richtung Süden, an den sanften mit Wein bewachsenen Hängen der Bergstraße, in Richtung Heidelberg.

Der Blütenweg ist zugleich ein Teil des Jakobsweges, von Laudenbach kommend bis



Speyer, von wo aus eine der Haupttrouten des Pilgerwegs in Richtung Santiago de Compostela in Spanien startet. Wer vom alten Hohensachser Friedhof aus, wo die erste Jakobuskirche stand, den Blütenweg herunterkommt, sieht von der Jakobuskirche, die sich ins Tal duckt, zunächst nur den Kirchturm. Ab dem Kirchengelände im Tal ist der Jakobsweg für die Pilger dann auch durch das Muschelsymbol gekennzeichnet, das neben den Wegweisern des Blütenwegs gut zu finden ist.

Die Geschichte der Pfarrei St. Jakobus Hohensachsen

Überall dort, wo sich Menschen zu größeren Gruppierungen niederließen, wurden Kirchen errichtet. Und so kam es - durch die Besiedelung der Bergstraße - dass die damaligen Christen Kirchen errichteten, um Gott zu verehren.

Wann das Christentum an der Bergstraße Fuß gefasst hat, ist nicht genau bekannt. Es dürfte wohl um das Jahr 600 gewesen sein.

Historisch erwiesen ist, dass Hohensachsen seit mehr als 1000 Jahren eine Kirche besitzt. Diese Kirche lag ursprünglich am Berg über Hohensachsen. Daneben befand sich ein Friedhof, der mit über 1000 Jahren wohl der älteste in unserer Gegend überhaupt sein dürfte. Im Eingangsbereich zum Friedhof sind noch Fragmente des ursprünglichen Turmes erhalten.

Eine Tafel an der Außenmauer des alten Friedhofs gibt Auskunft davon:

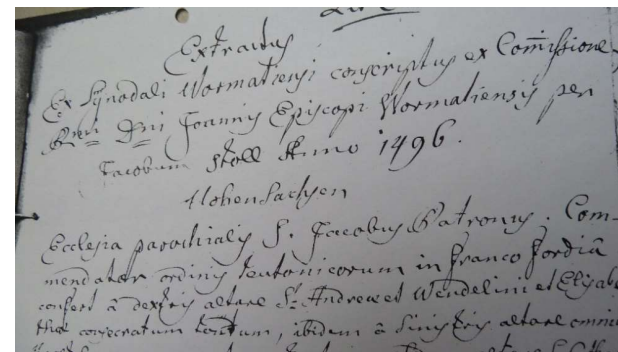


Eingang zum alten Friedhof Tafel an der Außenmauer

Im Lorscher Codex werden bereits 779 Sassenheim und 989 erstmalig eine Kirche erwähnt, die im Besitz eines Adelsgeschlechts war. Eine Adlige namens Geriniva, so ist es in den Annalen verzeichnet, vermachte einen Teil ihres Eigentumsrechts an dieser Kirche dem damals reich begüterten Kloster Lorsch. Das Kloster Lorsch erhielt 989 zwei Drittel des Eigentums der Basilika „in Sassenheimero marcum“ und bald danach war sie ganz in Lorscher Besitz. Das sie dem hl. Jakobus d. Ä. geweiht war, ist erst im Spätmittelalter bezeugt. Dieses Patronat kann durchaus bis ins Frühmittelalter zurückreichen.

Aus den historischen Unterlagen geht weiter hervor, dass in einer Bulle des Papstes Gregor IX. vom Jahre 1238 unter den Kirchen des Klosters Lorsch auch die Kirche „in Sassenheim“ aufgezählt wird – womit offensichtlich die Kirche am Berg gemeint war.

Als im 13. Jahrhundert die Reichsabtei Lorsch ihre führende Rolle verlor, ging das Patronatsrecht der Kirche an die Pfalz über, bis Pfalzgraf Ludwig II. dieses Recht im Jahre 1292 dem in Frankfurt a. M. ansässigen Deutschen Orden übertrug. 1296 wurde diese Schenkung durch seine Söhne Rudolf I. und Ludwig dem Bayern bestätigt



Die Kirche auf dem Berg über Hohensachsen war zum damaligen Zeitpunkt der religiöse Mittelpunkt in unserer Gegend. Dass ihre Bedeutung nicht gering war, ist auch daraus zu schließen, dass sie 1496 sogar im Wormser Synodale (ein Visitationsbericht des

damaligen Bistums Worms) Erwähnung findet. Das Bistum Worms, das zu den ältesten Diözesen Deutschlands zählte, wurde 1801 als Folge der Säkularisation aufgelöst.

Dem Pfarrer wurde auferlegt, verständlich zu predigen und das Evangelium – (Zitat: „nach den Vätern der Kirche“) – auszulegen. D.h., der Pfarrer hatte sich bei der Auslegung des Evangeliums nach der Bibel und den Vorgaben der Kirchenleitung zu richten.

Noch 1544 setzte der Deutsche Orden den Pfarrer in Hohensachsen ein. Als dann 1565 unter dem Pfälzischen Kurfürst Otto Heinrich die Reformation vorangetrieben wurde, hörte die katholische Pfarrei auf zu existieren.

Knapp 130 Jahre später – ab 1685 – siedelten sich unter der Regentschaft der mittlerweile katholischen Kurfürsten im Zuge der Rekatholisierung nach und nach wieder Katholiken in dieser Gegend an. Und kurze Zeit danach erhielt Hohensachsen durch die Weinheimer Karmeliter wiederum einen Seelsorger. Dieser musste jedoch bei der Wiedererrichtung der Pfarrei im Jahre 1700 seinen Platz räumen und einem Mitglied des Deutschen Ordens weichen. Beim Feldzug Turennes brannte die Kirche auf dem Berg aus, die ab 1705 nur notdürftig wieder aufgebaut wurde.

44 Jahre nach Wiedererrichtung der Pfarrei wandte sich der damalige Pfarrer Zimmermann 1744 wegen des desolaten Zustandes der „Kirche auf dem Berg“ an die Obrigkeit mit der Bitte, einem Kirchenneubau zuzustimmen. Dies wurde abgelehnt. Es bedurfte erst eines Unglücks, um die Regierung umzustimmen.

1750 stürzte Pfarrer Zimmermanns Nachfolger, Kanonikus Heinrich Johannes Hensler, auf dem steilen Weg zur Kirche so schwer, dass er an den Folgen des Unfalls starb. Die eingemeißelten Lettern auf dem Epitaph an der Außenmauer des Pfarrgartens (gegenüber dem westlichen Seiteneingang zur Kirche) weisen in lateinischer Sprache auf den tödlichen Unfall hin. Auf Seite 32 finden sich ein Foto des Epitaphs und dessen Inschrift in lesbarer Form, sowie die deutsche Übersetzung.

1766 ließ ein Nachfolger von Pfarrer Hensler - wohl zur besseren Erreichbarkeit und gewiss auch mit Einverständnis der Obrigkeit - im Dorf selbst eine Kapelle beim Pfarrhaus errichten.

Bereits 1771 musste diese kleine Kapelle zugunsten einer neuen Pfarrkirche weichen. Den Auftrag zum Entwurf und zum Bau erhielt der Heidelberger Maurermeister Morath, wie es im Grundstein verzeichnet ist.

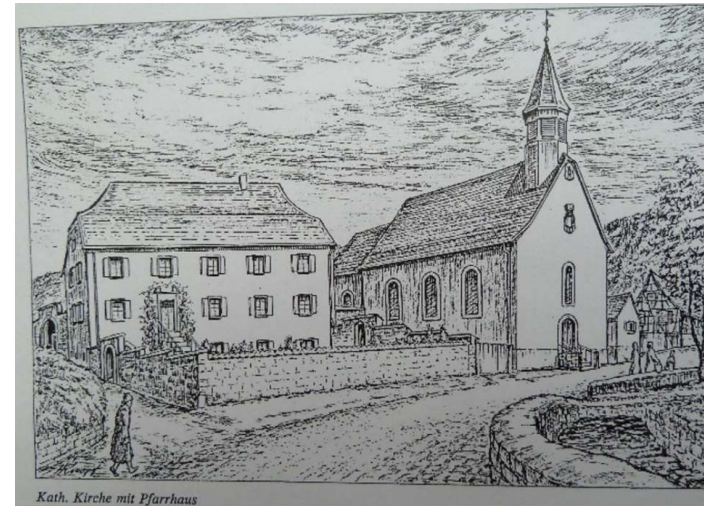
Die neue katholische Kirche von Hohensachsen (ohne Sakristei) wurde von Grund auf neu erbaut. Die Bauleitung hatte Caspar Seiler.

Ein Jahr vor Beginn der Bautätigkeit richtete der Maurermeister Morath an die damalige kirchliche Behörde in Heidelberg ein Schreiben mit folgendem Wortlaut in dem zur damaligen Zeit üblichen Stil:

„Es haben eine hochlöbliche Geistliche Administration hochderoselben unter dem 25. April 1770 gnädigst zu befehlen geruhet, dass ich mich nacher loco Hohensachsen begeben solle, umb allda hochstnötige Reparation in Augenschein nehmen und auch einen genauen Überschlag überdieselbige verfertigen solle. Ich habe untertänigst befolget und alles aufs genauest eingesehen und befindet sich solche Kirch auf zwey Seiten sehr ruinos, -- eine Seit bey dem Eingang der Kirch,-- die andere der gantze Gibel,-- welcher von dem anderen Mauerwesen völlig abgewichen ist, -- und muss solchem unumgänglich geholfen werden.“



In die Bauphase der neuen Kirche (1771/72) fiel auch das Todesjahr von Pfarrer Lemmermayr. Die Einweihung durfte er offenbar noch erleben. Sein Todestag war der 11. 08. 1772. Daran erinnert die Bodenplatte vor der unteren Stufe zum Chorraum. Die Pfarrechte der alten Kirche auf dem Berg gingen von nun an auf die neue Kirche im Dorf (auf die Kirche im Tal, wie man zu sagen pflegte) über.



Ansicht von Kirche und Pfarrhaus (1. Hälfte des 20. Jahrhunderts)

1812/13 wurde über der Giebelfassade der Kirche ein achteckiger Dachreiter für die Aufhängung der Glocken aufgesetzt. Die ersten Glocken wurden aber erst 74 Jahre nach der Weihe der Kirche 1846 angeschafft. Es war wie so häufig eine Frage des Geldes, das nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stand.

Die Größe der neuen Pfarrkirche war zur damaligen Zeit für die Diasporagemeinde völlig ausreichend. 1802 gab es im gesamten Kirchenbezirk lediglich 520 Katholiken. Bis Ende des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl an (heute liegt die Katholikenzahl der Pfarrei bei rund 3000).

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist, dass der Pfarrei Hohensachsen im Jahre 1802 ganz Großsachsen zugeschlagen wurde, das seit 1769 zu Leutershausen gehörte. Muckensturm, ebenfalls ein Teil der Pfarrei, wurde erst 1921 an die Pfarrei Heddesheim abgegeben.

Etwa um diese Zeit wurde die alte Jakobskirche auf dem Berg endgültig dem Verfall preisgegeben. Nur die dicke und imposante Ummauerung des zugehörigen Kirchhofs mit einem spitzbogigen Hauptportal und einer kleinen gotischen Pforte blieb bis heute erhalten.

Pfarrer seit Wiedererrichtung der Pfarrei Hohensachsen im Jahre 1700

	Name	Vorname	Wirksamkeit	
1	Christ	Johann Michael	1715 - 1718	
2	Degen	Johann Michael	1732	
3	Wolff	Johannes Jacobus	1736	
4	Jung	Balthasar	1740	
5	Zimmermann	Caspar	1741	
6	Hensler	Heinrich	1748	
7	Rohrmann	Johann Leonard	1758 - 1764	
8	Breith	Christoph Ambros	1764 - 1768	
9	Lemmermayr	F. Anton	1769	
10	Cordon	Sebastian	1783	
11	Schumann	Joseph Petrus	1801 - 1827	
12	Kärcher	Martin	1827 - 1838	
13	Apfel	Franz Anton	1839 - 1846	
14	Heller	Philipp	1847 - 1859	
15	Stolz	Johann Baptist	1862 - 1867	
16	Stark	Eduard	1868 - 1869	Pfrv.
17	Baumann	Georg Wilhelm	1869 - 1870	Pfrv.
18	Lammert	Friedrich	1870 - 1888	
19	Will	Edmund	1889 - 1902	Pfr.
20	Schmitt	Jakob	1902 - 1903	Pfrv.
21	Geisert	Heinrich	1904 - 1923	Dekan Pfr.
22	Rüttling	Leo	1923 - 1939	
23	Lutz	Alfons	1939 - 1943	Pfr.
24	Kirsch	Hermann	1943 - 1975	GR Pfr.
25	Fritz	Bertram	1975 - 1987	Pfr.
26	Ries	Klaus	1987 - 1997	Pfr.
27	Heringklee	Martin	1997 - 2002	
28	Kast	Josef	seit 2002	Pfr.
29	Pfarrerteam / Seelsorgeteam		ab 2008	

St. Jakobuskirche



Süd-West-Ansicht



West-Ansicht aus dem Pfarrgarten heraus



Nord-Ost Ansicht vom alten Friedhof herkommend



Süd-Ansicht
(Haupteingang)



Ost-Ansicht

Chronologische Daten im Überblick

Baujahr:	1771/72	als Ersatz für die neben dem Pfarrhaus um 1766 errichtete Notkapelle. Die ursprüngliche Jakobuskirche stand auf dem Alten Friedhof und war baufällig. 1787 wurde das neue Pfarrhaus errichtet.
Architekt:		Entwurf durch den Maurermeister Matthias Morath aus Heidelberg ohne Sakristei, Bauleitung Caspar Seiler
Weihe 1772		Patron Heilige Jakobus
Lage:		am Fuße des Äpfelberges wo die Jakobuskirche stand, im Ortskern an der Talstraße beim Pfarrhaus
Umbauten	1812/13	Aufbau eines großen achtseitigen geschieferten Dachreiters über der Giebelfassade nach Plänen von Baudirektor Dyckerhoff auf Kosten des Badischen Staates; später moderner Sakristeianbau
	1846	Erste Glocken
Sanierungen	1780/81	Beseitigung der Schäden im Chor unter der Leitung des Baumeisters Hornstein
	1864	Innenrenovierung nach Entwürfen des Kirchenbau-meisters Fenderle durch den Tüncher Mangold aus Hohensachsen
	1878	Innenrenovierung durch den Tüncher Michael Boch aus Weinheim
	1901	Innenrenovierung unter Leitung des Bauamtes
	1929	Innenrenovierung durch Malermeister Guido Armbruster aus Heidelberg: Entfernung der Deckenspiegel, Änderung der Gesimse und Stuckprofile
	1956	Innenrenovierung durch Kirchenmaler Eugen Heller aus Mannheim
	1971/72	Innenrenovierung
	1982/83	Innenrenovierung durch Restaurator Eugen Fuchs
	2004/05	Innenrenovierung durch Erzbischöfliches Bauamt in Heidelberg und Restauratoren Böke & Fritz
	2018	Außenfassade neu gefasst durch Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg

Pfarrhaus und Pfarrhofbereich

Nachdem das alte Pfarrhaus 1674 durch die Franzosen zerstört worden war, wurde es nach 1679 wieder aufgebaut. Das große Hoftor wurde 1754 neu erbaut. Am Rundbogen ist das Symbol des Deutschordens ersichtlich.



Pfarrhofstor



Zum Neubau des heutigen Pfarrhauses kam es dann 1787. Am Türsturz ist ebenfalls das Deutschordenssymbol mit der Jahreszahl 1787 zu erkennen.



Rückwärtiger Zugang zum Pfarrhaus



Im Grundstein findet sich folgender Vermerk:

*Im 1787. Jahr,
Als Maximilian Franz Deutschmeister war,
Dann Cordon Pfarrer, Sartorius Verwalter,
Wurd ich erbaut, nun wißt ihr mein Alter.*

Der Grundstein wurde übrigens mit derselben silbernen Kelle und dem Hammer gelegt, mit denen Carl Theodor den Schlussstein der Heidelberger „Alten Brücke“ gesetzt hatte.



Süd-Ansicht des Pfarrhauses

Steinkreuz im Pfarrhof

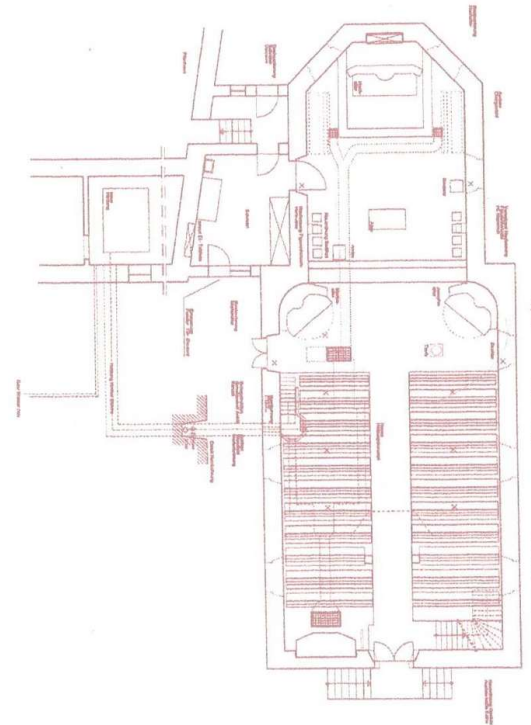


Das Sandsteinkreuz neben dem Eingang zur Pfarrwiese stand ursprünglich auf dem Grab von Pfarrer Edmund Will, der von 1888 bis 1902 für Hohensachsen zuständig war und auf dem „Alten Friedhof“ bestattet worden war. Nachdem 1975 GR Pfarrer Hermann Kirsch ebenfalls in diesem Grab zur Ruhe gebettet wurde, wurde dieses Grabkreuz an der Pfarrhofmauer angebracht (neben dem Eingang zur Pfarrwiese).

Beschreibung der Kirche und deren Ausstattung

Das derzeitige Erscheinungsbild der Kirche ist beachtenswert. Es ist weniger die schlichte äußere Fassade als vielmehr der Innenraum, der insbesondere nach der Renovierung, die in der Zeit von Juli 2004 bis Ostern 2005 erfolgte, aufgewertet wurde.

Grundriss der Jakobuskirche



Der Grundriss der Kirche zeigt ein dreiachsiges Langhaus, an das sich eingezogener Chor mit dreiseitigem Abschluss anschließt. Das Längenverhältnis Langhaus zu Chorraum beträgt ca. 3 : 2. Dadurch wirkt der Chorraum weitläufig und dominant.

Zum Eindruck nach der Renovierung 2005 schrieb der damalige Mesner Hermann Tatzel:

„Ostern 2005 wird der Pfarrgemeinde St. Jakobus, Hohensachsen, wohl in angenehmer Erinnerung bleiben. Die katholische Kirche in der Talstraße wurde nach rund 8 Monaten aufwändiger Restaurierungsarbeiten in einem feierlichen Hochamt, das vom Kirchenchor (Chorleiter: Dr. Martin Wagner) mitgestaltet wurde, wieder ihrer Bestimmung übergeben.“

Die Hohensachsener Kirche ist ein wahres Kleinod an der Bergstraße. Geheiligt durch die Gegenwart des Herrn in der Eucharistie und durch zahllose Gebete von Gläubigen aus vielen Generationen, lädt sie bereits seit über zwei Jahrhunderten zur Feier der Gottesdienste ein.

250 Jahre ist es nunmehr her, seit die jetzige Kirche erbaut wurde. Der Deutschorden, der damals das Patronatsrecht in Hohensachsen hatte, beauftragte den Heidelberger Maurermeister Morath mit der Ausführung der Arbeiten, die dann 1772 abgeschlossen wurden.

Der achtseitige Dachreiter, der das Kirchendach schmückt und ihr dreistimmiges Geläut trägt, wurde erst 1812/13 hinzugefügt. In dieser Form stellt sich die Kirche bis heute den Besuchern von außen dar. Lediglich die Sandsteintreppe zum Haupteingang an der Westseite wurde den veränderten Verkehrsverhältnissen angepasst.

Obwohl das Äußere in seiner Bauform schlicht und einfach wirkt, ist der Besucher beim Betreten des Gotteshauses überrascht. Zum einen ist es die Helligkeit und zum anderen die barocke Pracht der Altäre, die jedoch nicht zur ursprünglichen Ausstattung der Kirche gehörten.

Durch Austausch der alten Buntglasfenster gegen neue mundgeblasene klare Mondscheibengläser wirkt das Kirchenschiff heller und lichter, wobei auch der neue Wand- und Deckenanstrich wesentlich dazu beiträgt. Der notwendige Einbau einer neuen Umluftheizung ging mit einer kompletten Erneuerung der Beschallungsanlage und der gesamten Elektroinstallation einher. Die Deckenstrahler im Chorraum und auf der Empore, sowie die modernen Röhrenlampen im Kirchenschiff und die seitlich angebrachten Strahler für die drei Altäre sorgen für eine günstige Ausleuchtung des gesamten Kirchenraumes.

Die bereits 1985 vom Förderverein St. Jakobus finanzierte und von Fa. Göckel gebaute Orgel wurde einer Generalüberholung unterzogen und die Emporebrüstung wegen der günstigeren Akustik und besseren Sicht gekürzt und mit einem die Sicht nicht behindernden Metallgeländer versehen.

Vom 1979 unter dem Vorsitz von Hermann Gaber gegründeten Förderverein St. Jakobus, wurde vor Jahren bereits der neue Zelebrationsaltar und der Ambo angeschafft, sowie der Josefsaltar, die Herz-Jesu- und Nepomuk-Statue und das Gemälde „Mariä-Krönung“ aus dem 17. Jahrhundert ganz nach dem Geschmack und zur vollen Zufriedenheit der Pfarrangehörigen restauriert.

Die Jakobusstatue, die den Hochaltar schmückt, wurde erst 1996 geschaffen.

Es bleibt zu wünschen, dass für jeden Besucher dieser Kirche die Nähe des Herrn spürbar und erfahrbar wird und daraus Kraft und Zuversicht erwächst.“

Ausstattung der Kirche

Die Ausstattung der Jakobuskirche gehört zum Bedeutendsten, was sich aus der Barockzeit im Rhein-Neckar-Kreis erhalten hat. Die drei Seitenaltäre stammen aus Weinheim, der Hochaltar kam auf Umwegen aus Schloss Bürgeln nach Hohensachsen.



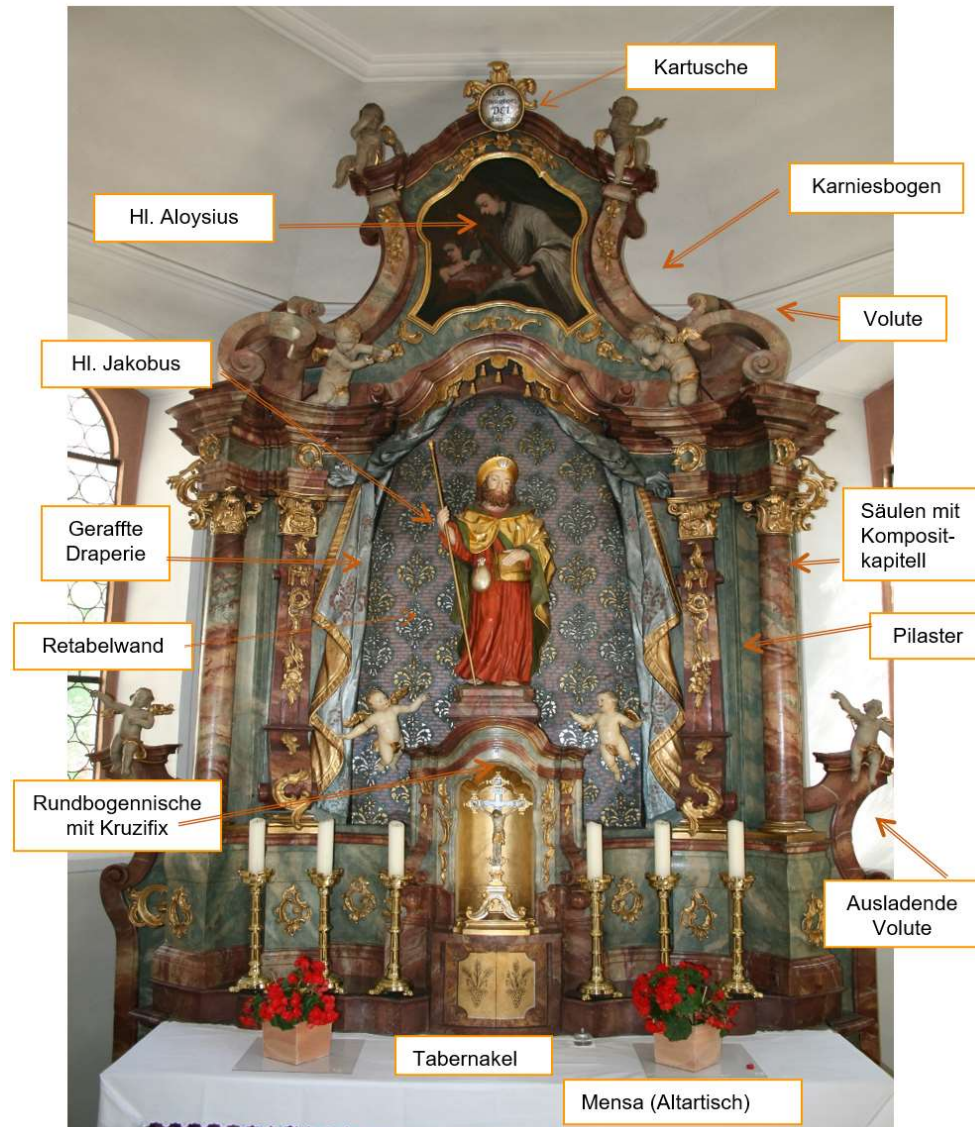
Kircheninneres während der Fastenzeit



Kircheninneres für eine Hochzeit geschmückt

Der Hochaltar

Elemente des Hochaltars



Dreigeschossige Architektur (Sockelgeschoss, Hauptgeschoss, Giebel)

Erklärung der Begriffe

Draperie: Wellenförmige Vorhänge

Karniesbogen: Bauglied z.B. Steingesims, mit doppelt geschweiftem Profil (konkav, konvex)

Postament: Sockel oder Unterbau einer Säule, eines Pfeilers oder einer Statue

Pilaster: Flacher Wandpfeiler mit Sockel, Basis und Kapitell ausgestattet

Säule mit Kompositkapitell: Komposit (Korbblütler)

Ovale Kartusche: Ovale Schmucktafel; seit der Spätrenaissance als Schmuckform in Baukunst und Kunstgewerbe gebräuchlich. Im Barock und Rokoko wurde sie für Wappen, Namenszüge, Devisen, Emblemen und dgl. verwendet.

Volute: Schmückendes Bauglied mit spiralg eingewickelten Windungen; Hauptbestandteil des ionischen Kapitells; wieder verwendet in Renaissance und Barock.

Retabelwand: Retabel – Altaraufsatz in Form einer gemalten oder geschnitzten Bilderwand; entweder dem rückwärtigen Teil der Mensa (Platte) aufgesetzt oder hinter dem Altar auf einem Unterbau stehend. Retabeln sind meist mehrfarbig bemalt.

Beschreibung des Hochaltars

Der Hochaltar ist einer der vier Altäre in der Jakobuskirche (neben den zwei Seitenaltären und einem Zelebrationsaltar). Er stammt aus Schloss Bürgeln am Blauen im Markgräfler-Land und wurde im Zeitraum 1760/1770 geschaffen. 1920 kam er nach Leimen und von dort gelangte er 1955 nach Hohensachsen. Die Odyssee hat er – abgesehen von einigen Blessuren – relativ gut überstanden.

Der Altar besteht aus polychrom gefasstem Nadelholz, die Figuren sind aus Laubholz, die Ornamente aus vergoldetem und patiniertem Laubholz gefertigt.

Abmessungen des Altars: Höhe: ca. 6 m; Breite: ca. 3,5 m; Tiefe: ca. 1,25 m.

Die Altararchitektur (d.h. der Altaraufbau) ist dreigeschossig, bestehend aus Sockelgeschoss - Hauptgeschoss mit Retabelwand - Giebel.

Sockelgeschoss:

Dazu gehören neben dem Altartisch (Mensa) der Tabernakel mit Rundbogennische und Kruzifix und zwei Engel. Den seitlichen Abschluss bilden zwei ausladende Voluten, die zwei weitere Engelfiguren tragen.

Hauptgeschoss:

Es besteht aus der Retabelwand, die von einem Karniesbogen (mit abwechselnder konvexer und konkaver Bogenform) überwölbt und von einer geschnitzten Draperie umgeben ist. Vor der Retabelwand steht die Figur des Hl. Jakobus, die eine nachträgliche Ergänzung aus dem Jahr 1996 ist.

Zu beiden Seiten befindet sich ein glatter Pilaster (flacher Wandpfeiler mit Sockel, Basis und Kapitell) und eine Säule mit einem Kompositkapitell. Die Säulen des Hauptgeschosses tragen aufstrebende Voluten (Bauglied mit spiraling eingerollten Windungen) und zwei weitere Engelfiguren. Sie umgeben ein Gemälde des hl. Aloisius mit geschweifelter Rahmung.

Giebel:

Den oberen Abschluss bildet ein Giebel, der die Karniesbogenform des Hauptgeschosses wieder aufnimmt. In der Mitte befindet sich eine ovale silberne Kartusche, umgeben von zwei Engelfiguren.

Das Wirken und außerordentliche Können der Handwerksmeister standen unter der Devise (wie es die Inschrift in der ovalen Kartusche am Giebel des Hochaltars zeigt):

Ad maiorem Dei gloriam (Alles zur größeren Ehre Gottes).



Giebel des Hochaltars



Bei der letzten Renovierung der Pfarrkirche 2004/2005 wurden am Hochaltar keinerlei Ausbesserungen vorgenommen; es erfolgte lediglich eine Reinigung.



Rundbogennische mit Kreuz



Tabernakel

Die Seitenaltäre

Die beiden Seitenaltäre stammen aus der ehemaligen Weinheimer Karmeliterkirche. Sie waren um 1730 von der Adelsfamilie Ulner von Dieburg gestiftet worden und wurden 1805 für Hohensachsen zum Preis von 8 Louisdors erworben.



Louisdor (oder „goldener Ludwig“) wurde die 1640 in Frankreich von Ludwig XIII. eingeführte Hauptgoldmünze genannt (bis 1793 geprägt). Die vorgeschriebene Feinheit war auf 22 Karat festgelegt (diese wurden jedoch selten eingehalten).

Die beiden barocken Seitenaltäre sind im architektonischen Aufbau und in der ornamentalen Ausschmückung identisch mit dem Hochaltar und harmonisieren mit diesem sehr gut.

Der linke Seitenaltar (auch Marienaltar genannt) trägt eine wertvolle Madonna, eine der schönsten im nordbadischen Raum.

Den rechten Seitenaltar (auch Josefsaltar genannt) schmückt der hl. Josef. Die Figur des heiligen Josef mit Lilie und Hobel ist nicht ursprünglich zugehörig. Sie ist verglichen mit der Marienstatue deutlich kleiner. Diese Statue entstand um 1735 und gelangte 1875 nach St. Jakobus, als Geschenk der Kirchengemeinde Hemsbach.

Die Figuren sind jeweils von 4 Pilastern mit korinthischem Kapitell flankiert. Den seitlichen Abschluss bilden 2 langgestreckte Voluten, auf denen Engelsfiguren sitzen. Den Auszug nach oben bilden weitere Voluten. Das zentrale Motiv bildet ein Strahlenkranz. Darüber wölbt sich ein Baldachin. Den Abschluss bildet je ein sich nach oben verjüngendes Podest mit einer Vase als Bekrönung.

Im Zuge der letzten Innenrenovierung (2004/2005) wurde das Furnierholz des Marienaltars an ca. 300 Stellen neu verleimt und konserviert. Eine Sisyphusarbeit, die sich gelohnt hat, wie das Ergebnis beweist. Ansonsten wurde der Altar lediglich einer Reinigung unterzogen.

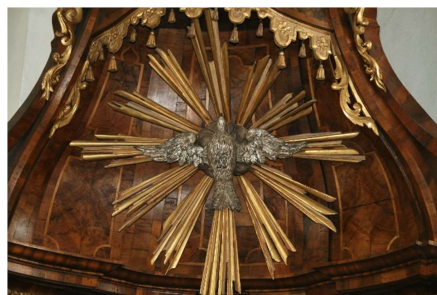
Marienaltar



Immakulata mit Kind und Zepter (15. Jhdt.). Eine der schönsten Madonnen an der Bergstraße. Diese Figur mit ihrem Gegenstück, dem Hl. Josef, wurde um 1875 von der Kirchengemeinde Hemsbach der Pfarrei St. Jakobus geschenkt.



Seitliche Engelfigur am Marienaltar



Marienaltargiebel mit Strahlenkranz und Taube unter einem Baldachin



Furnierholz-Intarsien am Marienaltar

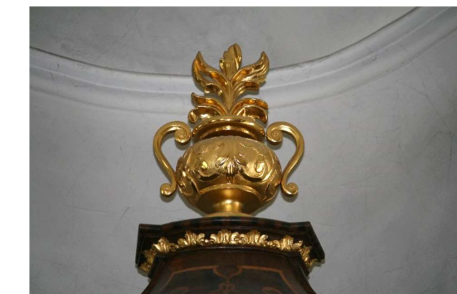
Josefsaltar



Josefsaltar: Charakteristisches Kennzeichen: Lilie und Hobel



Josefsaltargiebel mit Monogramm



Abschluss der Seitenaltäre je mit Phiole mit aufstrebender Blattverzierung



Furnierholz-Intarsien



Der Kirchenpatron St. Jakobus

Bis zum Jahre 1996 befand sich in dieser Kirche, die seit jeher dem Hl. Jakobus geweiht war, keine Jakobusstatue. Die Statue des Hl. Jakobus wurde beim Patrozinium des gleichen Jahres (am 21.07.1996) durch den damaligen Pfarrer Klaus Ries feierlich installiert.

Gefertigt wurde die Jakobusstatue von Bildhauer Wolfgang Göbel aus Assamstadt und dem Fassmaler Willi Fuchs aus Mühlhausen-Tairnbach.

Der Hl. Jakobus (Sohn des Zebedäus und der Salome) gehörte mit seinem jüngeren Bruder Johannes und Petrus zur bevorzugten Dreiergruppe der Apostel. Jakobus war Zeuge der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor, der Auferweckung der Tochter des Jairus und des Ölbergleidens Jesu. Er wurde um das Jahr 42 als Märtyrer mit dem Schwert hingerichtet.

Als Grab des Hl. Jakobus wird die Kathedrale von Santiago de Compostela angesehen. Immer noch amtiert der Apostel Jakobus als Patron Spaniens und Portugals. Er ist auch Patron der Winzer und passt somit auch sehr gut in die hiesige Gegend.



Jakobusstatue im Hauptgeschoss des Hochaltars

Unter den Aposteldarstellungen sind die Darstellungen des Hl. Jakobus leicht zu erkennen. Jakobus wird mit Wanderstab, Wasserflasche und der Muschel als Pilgerabzeichen dargestellt.

Er ist nicht nur Pilgerpatron, sondern Pilger schlechthin.

Jakobus wird somit zur Wesensaussage des Christentums:

„Wir sind pilgernde Kirche, Wanderer und Fremdlinge.“

Den 25. Juli als Gedenktag erwähnt schon das Martyrologium Hieronymianum.

Der Taufstein

Der Taufstein ist ein ausgehöhltes Säulenkapitell (Kompositform mit Masken und Blattornamenten) aus rotem Sandstein. Er stammt aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und wurde aus der Vorgängerkirche „auf dem Berg“ übernommen.

1780 wurde der Taufstein von der damaligen Geistlichen Administration aufgestellt. Der Fuß gehört nicht zur ursprünglichen Ausführung.



Taufstein (Kapitell mit Ornament) Taufstein mit Fuß

Zusatzinformation zu Blattornamenten (oben):

Ein Ornament ist ein sich meist wiederholendes, oft abstraktes oder abstrahiertes Muster mit für sich genommen symbolischer Funktion. Ornamente grenzen sich von Bildern im klassischen Sinne dadurch ab, dass ihre narrative Funktion gegenüber der schmückenden in den Hintergrund tritt.

Taufsteindetails



Vorbereiteter geschmückter Taufstein für den Taufritus

Allgemeines zur Taufe

Das griechische Wort für taufen im Neuen Testament ist *baptizein* (βαπτίζειν) und bedeutet so viel wie ein- oder untertauchen. Es ist in diesem Sinne in der griechischen Literatur seit Platon (4. Jh. v. Chr.) belegt. In der Septuaginta, der griechischen

Übersetzung des Alten Testaments kommt der Ausdruck *baptizein* (βαπτίζειν) viermal vor und einmal im 2. Buch der Könige. Er bezieht sich auf das Untertauchen eines Menschen zur rituellen Reinigung.

Taufe als Untertauchen des ganzen Körpers beinhaltet auch das Symbol, neugeboren zu werden. Jesus wird wie bei seiner Geburt im Stall von Bethlehem in der Taufe am Jordan aufs Neue uns gleich, wenn er sich wie alle anderen taufen lässt. In der Taufe zeigt Jesus, dass Menschsein Zuwendung bedeutet. Demzufolge ist die Taufe die Zuwendung Gottes zu uns Menschen. Daher sind wir nicht nur bei unserer Geburt Mensch geworden, sondern wir werden noch einmal in der Taufe wiedergeboren.

Ewiges Licht



Das Ewige Licht ist eine Leuchte, die ständig brennt und den Standort des Tabernakels anzeigt, in dem die konsekrierten Hostien aufbewahrt werden.

Es soll auch ein Zeichen dafür sein, dass Gottes Licht ewig auf der Erde leuchtet und ist zudem ein Symbol des immerwährenden Gebetes.

Das Ewige Licht befindet sich normalerweise in einem Behälter, der an der Decke aufgehängt ist. Es gehört zur obligatorischen Ausstattung einer jeden katholischen Kirche.

Leuchte an der Westwand des Chorraumes

Als alttestamentliche Prophezeiung wird dazu Jes 60,19-20 gesehen:

„Bei Tag wird nicht mehr die Sonne dein Licht sein, und um die Nacht zu erhellen, scheint dir nicht mehr der Mond, sondern der Herr ist dein ewiges Licht, dein Gott dein strahlender Glanz. Deine Sonne geht nicht mehr unter und dein Mond nimmt nicht mehr ab; denn der Herr ist dein ewiges Licht, zu Ende sind deine Tage der Trauer.“

Auch im Judentum hat das Ewige Licht eine besondere Stellung.

In den Synagogen ist das Ewige Licht (*hebr. Ner Tamid*) vor dem *Aron ha-Qodesch*, der heiligen Lade, aufgestellt. Ewiges Licht (*lux perpetua*)

Herz-Jesu Statue

Die Herz-Jesu-Standfigur wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts geschaffen und ist Ausdruck der damals vorherrschenden Volksfrömmigkeit.

Die Standfigur, die auf einer rötlich marmorierten Konsole steht, stellt den auferstandenen Christus dar, der mit der linken Hand auf sein Herz, das mittig auf der Brust mit Dornenkrone und Strahlenkranz dargestellt ist, deutet. Die Figur trägt ein langes, gegürtetes Gewand, Sandalen und einen roten Mantel (mit grünem Futter), der diagonal von der rechten Schulter herabfällt und an der linken Seite geschlungen ist.

Jeder erste Freitag des Monats wird als Herz-Jesu-Freitag gefeiert.

Impulse zur Herz-Jesu-Verehrung kamen aus der deutschen Mystik des Spätmittelalters, z.B. von Mechthild von Magdeburg (1207 - 1282), Gertrud von Helfta (1256 – 1302) sowie Heinrich Seuse (1295 - 1366) und insbesondere von der französischen Nonne Margareta Maria Alacoque.

Jesus hat seine unendliche Liebe zu uns Menschen durch seinen Tod am Kreuz gezeigt und deshalb wurde das Herz Jesu als Ort seiner Liebe verehrt.



Herz-Jesu Figur an der Westwand des Chorraumes

Kruzifix

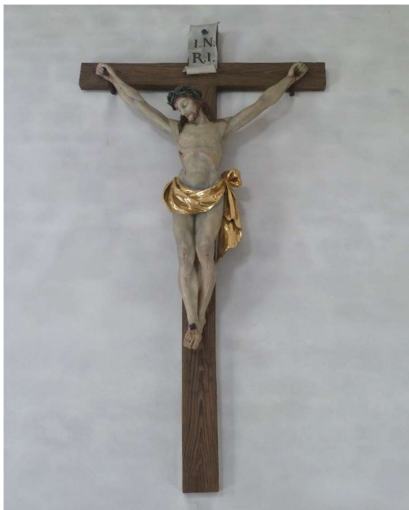
Das Kruzifix, ein schlichtes Altarkreuz mit barockem Corpus und INRI-Tafel in Form einer Pergamentrolle, bildete das Kernstück des früheren Altars und war beidseitig von zwei großen Engelsfiguren flankiert. Der alte Hochaltar befand sich bis 1955 in dieser Kirche.

Inschrift des Kreuzes: I.N.R.I. sind die Initialen für den lateinischen Satz „Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum“ (d.h.: *Jesus von Nazaret, König der Juden*)



Hochaltar mit dem heute an der Ostwand des Chorraumes angebrachten Kruzifix (vor 1955)

Kruzifix



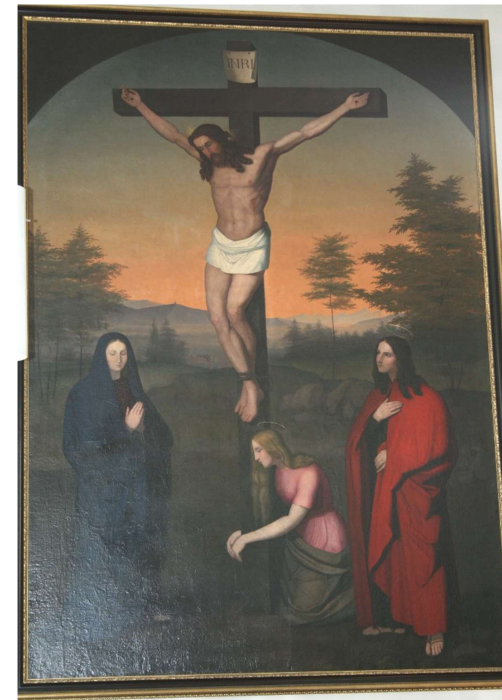
Chorraum - Ostwand

Kreuzigungsszene

Öl auf Leinwand, 1834.

Das Gemälde wurde 1912 von der Deutschorden-Kapelle in Weinheim nach Hohensachsen gebracht und dort aufbewahrt (vermutlich im Pfarrhausspeicher oder im Schwesternhaus). Erst Mitte der 70er Jahre wurde es an der Ostwand in der Kirche aufgehängt.

Das Gemälde im Stil der Nazarener wurde 1836 von Georg Philipp Schmitt geschaffen und vom Auftraggeber Bäckermeister Christian Adam Fabricius aus Heidelberg gestiftet.



Das Gemälde zeigt den gekreuzigten Jesus vor einer Landschaft mit Wald und Bergen. Den Hintergrund bildet ein abendlicher Himmel.

Zu Füßen Jesu kniet Maria Magdalena in rosafarbenem Kleid und grauem Mantel und umarmt den Kreuzesstamm. Zur Rechten von Jesus steht die Gottesmutter Maria im dunkelblauen Mantel, die Hände betend gefaltet. Zur Linken ist der trauernde Apostel Johannes im roten Mantel abgebildet.

Beim gekreuzigten Jesus fällt auf, dass die Füße mit einem Seil anstelle von Nägeln am Kreuzesholz festgebunden sind (im Gegensatz zum Kruzifix im Chorraum, das einen sog. 3-Nageltypus darstellt).

Kreuzweg

Der Kreuzweg gehört zur obligatorischen Ausstattung einer jeden katholischen Kirche.

14 Darstellungen vom Leiden und Sterben Jesu, meist mit römischen Zahlen gekennzeichnet, geben den Gläubigen die Möglichkeit, sich in den Leidensweg Jesu hinein zu meditieren.

In dieser Kirche beginnen die Stationen mit der Kreuzwegdarstellung rechts neben dem Kreuzigungsgemälde.

- I. Station: Jesus wird zum Tode verurteilt
- II. Station: Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern
- III. Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz
- IV. Station: Jesus begegnet seiner Mutter
- V. Station: Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen
- VI. Station: Veronika reicht Jesus das Schweiß Tuch
- VII. Station: Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz
- VIII. Station: Jesus begegnet den weinenden Frauen
- IX. Station: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz
- X. Station: Jesus wird seiner Kleider beraubt
- XI. Station: Jesus wird an das Kreuz genagelt
- XII. Station: Jesus stirbt am Kreuz
- XIII. Station: Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt
- XIV. Station: Der heilige Leichnam Jesu wird in das Grab gelegt

Die Kreuzwegstationen sind neueren Datums. Sie bestehen aus gegossenem Kunstharz (Palatal) und befinden sich seit der vorletzten Renovierung 1982/83 in dieser Kirche.



XII: Station



III: Station



IV: Station

Marienkronung

Öl auf Leinwand, 17 Jhd.

Das Gemälde wurde 1911/12 aus der ehemaligen Deutschordenskapelle in Weinheim nach Hohensachsen gebracht und stammt aus dem 17. Jhd.

Das nahezu quadratische Leinwandbild zeigt die knieende Maria auf Wolken, umgeben von Christus mit Kreuz und Purpurmantel zu ihrer Rechten. Zur Linken ist Gott Vater mit dreieckigem Nimbus abgebildet. Gottvater und Sohn halten eine Krone über das Haupt Mariens. Der Heilige Geist schwebt in Gestalt einer Taube über der Krone.

Das Gemälde ist mit einem vergoldeten und versilberten Zierrahmen versehen. Den besonderen Schmuck bildet eine Roccaillenbekrönung mit silberner Mittelkartusche. Die Stifter haben sich im unteren Teil des Bildes verewigt. Ein Teil der Schrift wurde übermalt.



Der Text lautet:
„Auch der Aller Heiligesten Dreifaltigkeit Auch zu Ehren der Glorwürdigsten Himmel Königen Maria, haben wi(r) beede Paar Eheleuth / Johannes Anna Maria meine Eheliche Hausfraw diese obenstehende Figur Mahlen lassen, vnd hieher verehret AD 16“

Als biblische Grundlegung für die Vorstellung, dass Maria im Himmel gekrönt wurde, zogen die Theologen des Mittelalters Verse aus dem Hohelied und den Psalmen heran, die mariologisch gedeutet wurden. Die neuere Theologie sieht in Maria vor allem das Urbild des glaubenden Menschen. Entsprechend wird die Vorstellung von einer Krönung Marias durch Christus oder den dreifaltigen Gott weniger als eine exklusive Aussage über Maria als Person interpretiert, sondern als Hinweis darauf verstanden, dass alle Gläubigen (alle Menschen) vor Gott eine königliche Würde besitzen und daher in der kommenden Welt in „Throngemeinschaft“ mit Gott leben dürfen.

Der Hl. Nepomuk

Die lebensgroße, rückwärtig gehöhlte Standfigur datiert auf das Jahr 1735. Das Material ist polychrom gefasstes Laubholz.

Der Heilige trägt ein Hermelincape mit Barett und hält ein kleines Kruzifix in beiden Händen vor der Brust. Der hl. Nepomuk ist der Schutzpatron Böhmens und wird auch als Brückenheiliger verehrt.



Der Sohn eines gewissen Welfin war seit 1389 Kleriker der Diözese Prag und später Generalvikar. Als solcher wurde er in Jurisdiktionsstreitigkeiten mit König Wenzel verwickelt, festgenommen, gefoltert, und am 20. März 1393 von der Karlsbrücke in die Moldau gestürzt.

Nach seinem Tod entstand die Legende, er sei als Märtyrer gestorben, weil er die Preisgabe des Beichtgeheimnisses an den König verweigert habe.

Wahrscheinlicher ist jedoch, dass er als Märtyrer für das Recht der Kirche gestorben ist.

Sein Leib ruht im Veitsdom zu Prag.

Statue des Hl. Nepomuk an der Westwand (unmittelbar neben der Empore)

Die Nepomuk-Statue zierte bis 1996 den jetzigen Josefsaltar und wurde nach der Anschaffung der Jakobusstatue für den Hochaltar an der Westwand im Langhaus positioniert. Sie nimmt somit Bezug auf das Beichtgeheimnis (Beichtstuhl in der Nähe unter der Empore) und den an der Südseite der Kirche vorbeiführenden Äpfelbach („Brückenheiliger“).

Die Kanzel



Kanzel an der Westwand des Kirchenschiffes

Die Kanzel wird in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert und ist aus polychrom gefasstes Nadelholz. Sie kam 1810 nach Hohensachsen. Erhalten sind Kanzelkorb und Treppenaufgang.

Der Kanzelkorb wird von 5 Seiten eines Oktagons gebildet. Die Seitenteile bestehen jeweils aus einem vorgeblendeten Rundbogen mit Kämpfergesims. Die Ecken sind durch gedrechselte Säulen betont. Den oberen Abschluss bildet ein profiliertes Gesims; nach unten schließt sich ein schmaler Sockelbereich und eine breite, reich profilierte Leiste an.

Der Treppenaufgang zeigt eine glatte Holzbrüstung, die in zwei Felder unterteilt ist, sowie einen schlichten Pfosten mit gedrechseltem Knauf. Die derzeitige Fassung zeigt eine polychrome Marmorierung mit zwei verschiedenen Marmorsorten in einem rhythmischen Wechsel.

Detailaufnahmen des Kanzelkorbs



Sockelbereich mit breiter reich profilierter Leiste, Profiliertes Gesims am Kanzelkorb

Epitaph



Das Epitaph gegenüber der Seitentür der Kirche - an der Gartenmauer des Pfarrhauses – berichtet vom Tode eines der Hohensachsener Pfarrer im Jahre 1750. Auf dem Weg zur Kirche auf dem Berg (Vorgängerkirche der heutigen Pfarrkirche) stürzte dieser so schwer, dass er an den Folgen des Unfalls verstarb.



Inscription auf dem Epitaph und deren Übersetzung

ANNO DOMINI MDCCL 2.FEBR.
OBIIT IN DOMINO
ADM REVERENDUS AC DOCTISSIMUS
D. JOANNES HENRICUS HENSLER
PAROCHUS IN HOHENSACHSEN
NEC NON
ECC. COLL. ADS. CASTOREM CONFL.
CANONICUS
CAUSA MOBITUS QUAE BIS
ILL A MORBUS NON ERAT SED CASUS
QUO CASU
QUAM FRAGILIS HUMANA VITASIT
ABUNDE OSTENDIT
INVENTUS EST MORTUUS IN VIA
QUI
ILL DOMO AETERNITIS UTICONFIDIMUS
HUNC VIVIT BEATIUS
REQUIESCAT IN PACE

Im Jahre des Herrn 1750, am 2. Febr.,
verstarb im Herrn
der in hohem Maße
ehrwürdige und gelehrte
D. JOANNES HENRICUS HENSLER
Pfarrer in Hohensachsen
und
Beisitzer im kirchlichen Kollegium
Du fragst nach der Ursache des Todes.
Jene war keine Krankheit,
sondern ein Unglücksfall.
Dieser Unglücksfall zeigt überdeutlich,
wie zerbrechlich das Leben ist.
Er wurde tot aufgefunden auf der Straße.
Er, der in jenem Haus der Ewigkeit,
wie wir vertrauen,
von nun an glücklicher lebt.
Er ruhe in Frieden.

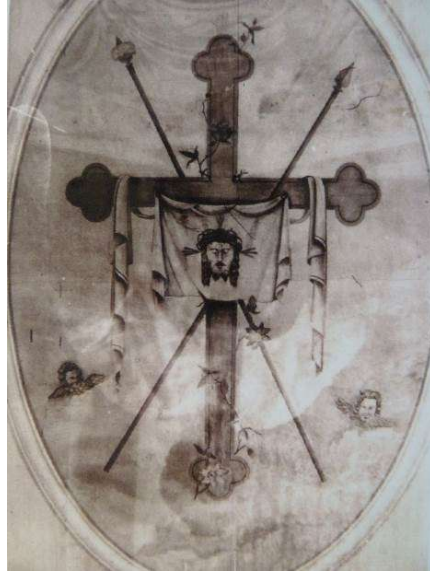
Deckengemälde vor 1955

Im Zentrum des Deckenbereiches (Chor und Schiff) befand sich bis zur Renovierung im Jahre 1955 jeweils ein ovales Stückmedaillon.

Im Chor war die Hl. Dreifaltigkeit symbolisiert und im Schiff ein Kreuz mit zwei Lanzen dargestellt.



Deckenbemalung Chorraum (bis 1955)



Deckenbemalung Kirchenschiff
bzw. Langhaus (bis 1955)

Die Orgel



Orgelsprospekt

Beschreibung der Hohensachser Orgel

Die im Mittelteil der Empore befindliche Orgel, eine sogenannte Pfeifenorgel, wurde 1985 vom Orgelbauer Karl Göckel als dessen Meisterprüfungsstück gefertigt und installiert.

Die Orgel besteht aus 2 Manualen, 18 Register (das 18. Register wurde erst ca. 2002 installiert) und ist mit insgesamt 1040 Pfeifen bestückt. Die kleinste Orgelpfeife misst 19 mm, die größte ca. 3 m.

Die relativ kleine Orgel besitzt einen schlichten, kassettierten Unterbau. Darauf befindet sich der dreiteilige Orgelsprospekt, der besonders vom Chorraum aus gesehen seine besondere Wirkung entfaltet.

Der erhöhte Mittelteil zeigt als Öffnung einen Rundbogen, der von zwei Säulen getragen wird und nach oben kastenförmig mit einem breiten Gesims abschließt. Die beiden Seitenteile zeigen ebenfalls Rundbogenöffnungen. Hier bildet ein Giebel in Karniesbogenform den oberen Abschluss.

Das Orgelgehäuse stammt ursprünglich von einer „Mönch-Organ“ und wurde 1982 - 85 durch den Restaurator Eugen Fuchs im Zuge der damaligen Innenrenovierung neu gefasst. Auf der Vorderfront des Gehäuses steht die Jahreszahl 1901 und die Inschrift „Laudate Dominum!“ („Lobet den Herren!“).

Die Orgel hat eine hervorragende Klangfarbe, von der der Speyerer Domorganist Prof. Leo Krämer derart begeistert ist, dass er seit 1988 jedes Jahr in dieser Kirche ein Orgelkonzert gibt.



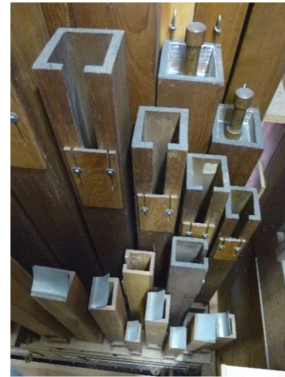
Orgeltisch mit Manuale, Registerzüge und Fußpedale



Inscription auf dem Orgelgehäuse



Sicht in das Orgelinnere: Orgelpfeifen aus Metall und



Holz

Allgemeines zu Orgeln

Die Orgel (griechisch ὄργανον *órganon* / lateinisch organum „Werkzeug, Instrument, Organ“) ist ein sehr komplexes und vielseitiges Instrument, welches eine lebendige und weit zurückreichende Vergangenheit aufweist.

Die Orgel ist ein über Tasten spielbares Musikinstrument. Der Klang wird durch Pfeifen erzeugt, die durch einen Orgelwind genannten Luftstrom angeblasen werden. Zur Abgrenzung gegenüber elektronischen Organen wird sie daher auch Pfeifenorgel genannt.

Von einem Spieltisch aus kann der Organist einzelne Pfeifenreihen (Register) verschiedener Tonhöhe und Klangfarben ein- oder ausschalten, sodass sich verschiedene Klangfarben erzeugen lassen. Die Pfeifen werden über eine oder mehrere Klaviaturen (Manuale) und ggf. das Pedal angesteuert, denen die Register jeweils zugeordnet sind. Dabei wird der Druck auf die Taste über die Traktur mechanisch, pneumatisch oder auch elektrisch zu den Ventilen unter den Pfeifen geleitet.

Orgeln sind seit der Antike bekannt und haben sich besonders im Barock und zur Zeit der Romantik zu ihrer heutigen Form entwickelt.

Orgelpfeifen (Art und Aufbau)

<p>Hauptbauformen:</p> <ul style="list-style-type: none"> (1) offene Labialpfeife (2) gedackte Labialpfeife (Holzbauweise) (3) Lingualpfeife 	<p>Labialpfeife aus Holz:</p> <ul style="list-style-type: none"> (1) Pfeifenkörper (2) Kern (3) Oberlabium (außenlabiiert) (4) Aufschnitt (5) Kernspalte (6) Vorschlag (entspricht dem Unterlabium einer Metallpfeife) (7) Pfeifenfuß (8) Fußloch 	<p>Labialpfeife aus Metall:</p> <ul style="list-style-type: none"> (1) Pfeifenkörper (2) Oberlabium (3) Kern (4) Seitenbart (5) Aufschnitt (6) Unterlabium (7) Kernspalte (8) Pfeifenfuß (9) Fußloch

Die Glocken

Geschichte der Hohensachsener Glocken

1846 (74 Jahre nach der Einweihung) erhielt die St. Jakobuskirche die ersten drei Glocken.

Im Jahr 1900 wurden die ursprünglichen Glocken gegen drei neue ausgetauscht. 1912 wurde die zweitgrößte Glocke umgegossen. Während des ersten Weltkriegs wurde im Jahr 1917 von der Regierung die Eigentumsübertragung verfügt. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges wurde 1921 eine neue Glocke und 1927 eine weitere Glocke angeschafft. Das Geläut umfasste daraufhin wieder drei Glocken. Im zweiten Weltkrieg wurden 1942 erneut zwei Glocken abgenommen und für die Waffenproduktion missbraucht. Im Jahr 1950 wurden zwei neue Glocken geliefert, deren Weihe am 08.12.1950 erfolgte.

Die heutige Josefsglocke hängt seit dem Jahre 1900 im Dachreiter und hat beide Weltkriege unbeschadet überstanden. Der Grund: sie war früher immer die kleinste Glocke im „Turm“ und die kleinste Glocke durften die Pfarreien behalten.

Die Glocken der Jakobuskirche



Die derzeitigen Glocken läuten in den Tönen c – es - f als sog. Terz-Quart-Akkord (auch „Te-Deum-Motiv“ genannt).

Jede der drei Glocken ist einem Heiligen zugeordnet und zwar sind es die gleichen Heiligen, die die drei Barockaltäre schmücken.

Die größte Glocke ist dem Hl. Jakobus, die mittlere dem

Hl. Josef und die kleinste der Muttergottes gewidmet.

Musikalische und technische Daten

	Gießer	Gussjahr	Material	Ø in mm	kg	Nominal	Gewidmet
1	F. W. Schilling, Heidelberg	1950	Bronze	724	223	c''+2	Jakobus
2	Benjamin Grüninger, Villingen	1900	Bronze	620	130	es''-1	Josef
3	F. W. Schilling, Heidelberg	1950	Bronze	540	90	f''-1	Maria

Unter www.ebfr-glocken.de/glockensuche mit dem Stichwort „St. Jakobus Hohensachsen“ kann man sich die aufgenommenen [Töne und das Plenum](#) der Glocken anhören.

Inschriften auf den Glocken von St. Jakobus, Hohensachsen

Große Glocke 1: (Aufhängung Mitte)



Inschrift: Oberer Rand:

+ HEILIGER JAKOBUS BESCHUETZE UNS +

Inschrift: unterer Rand:

**250 JAHRE NACH WIEDERERRICHTUNG
DER KATH. PFARREI HOHENSACHSEN
HAT MICH IM HEILIGEN JAHR MCML F.W.
SCHILLING IN HEIDELBERG GEGOSSEN.**

Mittlere Glocke 2: (Aufhängung links – von der Leiter aus betrachtet)



Oberer Rand: Ornamentik

Glockenmantel (Inschrift mittig)

**Heiliger Josef Schutzpatron
Erlebe uns von deinem Sohn
Dass wir vor unsrem letzten End
Empfangen das Heilige Sakrament**

Glockenmantel (Inschrift gegenüberliegend):

+ Sancto Josepho Patrono Bonae Mortis +

Inschrift: Unterer Rand:

Gegossen von Benjamin Grüninger Söhne in Villingen 1900

Kleine Glocke 3: (Aufhängung rechts)



Inschrift: oberer Rand

**+ Gegruesset seist du / koenigin /
mutter der barmherzigkeit +**

Allgemeines zu Glocken

Mit dem Christentum kam die Glocke und diese wurde sofort dort beseitigt, wo es sich zurückziehen musste. Ihr Geläut galt als „unerträglichstes Zeichen des Christentums“.

Kein Wunder, dass es zu einer gewissen Identifizierung von Glocke und Religion kommen musste, entsprechend der Stimme des Muezzins in der islamischen Religion.

Glocken waren auch stets begehrte Beute der Eroberer und Opfer des Krieges. Und so kam es neben der Identifizierung von Glocke und Religion zu einer weiteren Gleichsetzung, der von Glockengeläut und Frieden.

„Friede sei ihr erst Geläute“, sagt Friedrich Schiller in der letzten Zeile des Liedes von der Glocke.

Und „O Rex Gloriam Christe Veni Cum Pace“ (*Christus Friedensbringer oder Erhabener bring uns den Frieden*) ist eines der ältesten Glockengebete.

Übrigens: Die älteste datierte Glocke in Deutschland wurde im Jahre 1144 gegossen.

Die Glockenabnahmen im 1. Weltkrieg und der noch radikalere, umfassendere Glockenraub im 2. Weltkrieg hatte die äußere Stimme der Kirche – für kurze Zeit – zum Verstummen gebracht.

Glockengußtechnik

Glocken werden zumeist durch Gießen in einer Form hergestellt.

Der Glockengießer benötigt zur Herstellung einer Glocke eine dreiteilige Form, bestehend aus Kern, falscher Glocke und Mantel. Der Kern, der dem Inneren der Glocke entspricht, wird aus Lehmsteinen gemauert, mit verschiedenen Lehm-schichten bestrichen und von einem rotierenden Schaber geformt. Als nächstes folgt eine Schicht aus Wachs, mit der auch Verzierungen und Schriftzüge aufgebracht werden. Danach wird erneute in mehreren Lagen Lehm aufgetragen. Die falsche Glocke, oder Modellglocke, muss in Umfang und Aussehen genau der späteren, noch zu gießenden Bronzeglocke entsprechen. Sie besteht aus Lehm und Talg, die Zier wird in Wachs aufgetragen. Das Wachs wird ausgeschmolzen, die Form getrocknet und eingegraben. Jetzt kann der eigentliche Guss der Glocke vor-genommen werden.

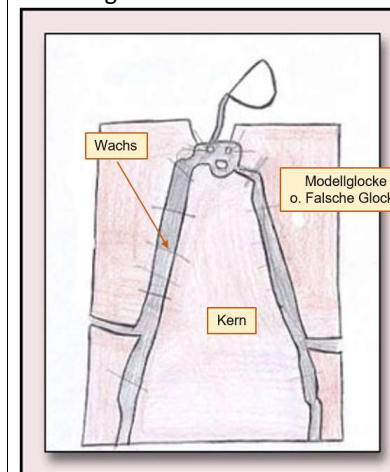
Der Mantel muss einen großen Druck aushalten, der während des Gießens auf ihn einwirkt. Nach dem Guss nimmt man den Mantel ab und zerschlägt die falsche Glocke. Der Hohlraum zwischen Kern und Mantel ergibt dann die richtige Glocke.

Die Chinesen gelten als die Erfinder der ersten Glocken. Über Armenien, Mesopotamien und Ägypten erreichten die Glocken im Laufe des ersten Jahrtausends v. Chr. die Etrusker in Italien und setzten sich ab dem 5. Jh. n. Chr. sowohl in

kirchlichen als auch weltlichen Bereichen durch. Im 16. Jahrhundert erlebte die Glocke eine Krise, von der sie sich erst im 19. Jahrhundert wieder erholte.

Die bis dahin herkömmlichen Glocken aus Bronze bekamen Konkurrenz durch die Guss-Stahl-Glocken. Aufgrund der kurzen Lebensdauer (Korrosion) und des erheblich höheren Gewichts von Stahl, eroberte sich die Bronzeglocke nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch langsam ihre Stellung zurück. Moderne Werkstoffkunde gepaart mit traditionellem Handwerk schaffen heute Glocken von bislang nicht gekannter Qualität.

Schematische Darstellung des Glockengusses



Diverse Teile nach dem Glockenguss



Betriebsbereite Glocke



Fachbegriffe:

- Aufhängung:**
Seilrad, Kopfholz, Aufhängeeisen, Holzjoch, Jochlager
- Glocke:**
Krone, Schulter, Flanke, Wolm, Schärfe, Schlagring, Klöppelschaft, Bronzepuffer, Klöppelkugel, Klöppelvorschwung

Liturgische Geräte

Kelch



Der Kelch ist ein Trinkgefäß der in der Liturgie der Heiligen Messe, der Göttlichen Liturgie oder des Abendmahls zur Aufnahme des Messweins verwendet wird. Die Verwendung eines Kelches geht schon auf die biblischen Berichte über das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern zurück. (Mt 26,17-29; Mk 14, 12-25; Lk 22,14-20; 1. Kor11,23-26).

Ziborium (liturgisches Gefäß):

1729 vom Mainzer Erzbischof Franz Ludwig gestiftet; seit 1730 in Hohensachsen.



Am Fuß Wappen des Erzbischofs mit Deutschordenskreuz und Mainzer Rad im Herzschild. Umschrift am Boden des Fußes: „*Ex liberima munificentia Rmi. et Smi. Franc. Lud. Archi Episc. et Elect, mogunt., Supr. J.O.T. magistri hoc ciborium cum capella Ecclesiae in Hohensassenheim donatum est. 1730.*“



Monstranz und Wetterkreuz



Eine Monstranz (von lat. *monstrare* „zeigen“) ist ein kostbares, mit Gold und oft auch mit Edelsteinen gestaltetes liturgisches Schaugerät mit einem Fensterbereich, in dem eine konsekrierte Hostie zur Verehrung und Anbetung feierlich ausgesetzt wird. Monstranzen gibt es angeblich vereinzelt seit dem 13. Jahrhundert, doch breiteten sie sich erst mit den im 14. Jahrhundert zunehmenden Fronleichnamsprozessionen und der im 15. Jahrhundert sich durchsetzenden Aussetzung des Allerheiligsten auf dem Altar weiter aus.

Hohensachsener Monstranz:

Silber, vergoldet; Inschrift am Fuß vorn:

PETRUS PHILIPPUS STUBENRAUCH / T.O.P. ET PAROCHUS HONSAXE;

darüber Wappen mit eherner Schlange im Schild und Kelch in der Helmzier.

Hinten:

ET GEORJUS. ALBERTUS. ECKARTH. TELONJA-RUS ET PRAETOR GROSENSAXAE ME PROCURAUERUNT ECCLESIAE JN HOHENSAX JM ANNO 1731, darüber Wappen.

Behältnis in Form des Deutschordenskreuzes, darüber Gottvater und Taube als Symbol des Hl. Geistes; seitlich Engel mit Rauchfass; darunter Maria mit Szepter und Krone; Strahlenkranz mit Deutschordenskreuz mit aufgelegten Ornamenten in Silber; Rocailen: H = 53 cm.

Quellennachweis

1) Hermann Tatzel: „Wissenswertes über Religionen, Sakralbauten und insbesondere über die Pfarrkirche St. Jakobus Hohensachsen“ (2013).

2) Quellen die in 1) genannt werden:

- *Kunstdenkmäler des Landkreises Mannheim*
- *Dokumentation über die Befunderhebung von Raumschale und Ausstattung in der Jakobuskirche (Böke & Fritz; Schloss Bauschlott)*
- *Universallexikon Readers Digest (18 Bände, Ausgabe 2000)*
- *Knaurs Grosser Religionsführer*
- *Hans Küng: Christentum und Weltreligionen (1984)*
- *Martin Friedrich: Kirche, Bensheimer Hefte 108, 14, Göttingen 2008*
- *Wilfried Koch, Baustilkunde (von der Antike bis zur Gegenwart)*
- *Kluge: Etymologisches Wörterbuch*
- *Johann Figl: Handbuch Religionswissenschaft*
- *Stadtarchiv Weinheim*
- *Ortsarchiv Hohensachsen*
- *Josef Fresin: Die Geschichte der Stadt Weinheim*
- *Klaus Hock: Einführung in die Religionswissenschaft. DA 2002*
- *Ralf van Bühren: Kunst und Kirche im 20. Jahrhundert. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils.*
- *Klöckner, Michael und Tworuschka, Udo (Hrsg.): Ethik der Weltreligionen*

3) Jörg Kreuz und Berno Müller: „Sakrale Kunst im Rhein-Neckar-Kreis“ (2018)

Titelbild: Aquarell von Dagmar de los Rios (2022)

Fotos: Hermann Tatzel und Stefan Buchholz (S. 4, 9,11 und 45)

Dank

Ein besonders herzliches Dankeschön ergeht an Hermann Tatzel, dessen Texte und Fotos aus 1) mit seiner freundlichen Genehmigung in dieser Broschüre Verwendung finden. Dank auch an Pfr. Dr. Joachim Dauer für das Grußwort, Korrekturen und Anmerkung, sowie an Dorothee Mussotter, die sich als Mitglied des Fördervereins St. Jakobus Hohensachsen mit inhaltlichen und strukturellen Anmerkungen und Korrekturen eingebracht hat. Außerdem an Stefan Buchholz für die redaktionelle Zusammenstellung und das Layout.



Jakobuskirche in Weinheim Hohensachsen